

HANSMARTIN DECKER-HAUFF: **Frauen im Hause Württemberg**. Hrsg. von Wilfried Setzler, Volker Schäfer und Sönke Lorenz in Zusammenarbeit mit Andreas Schmauder. DRW Verlag Leinfelden-Echterdingen 1997. 304 Seiten mit 111 Abbildungen. Leinen DM 69,- ISBN 3-87181-390-7

Von 1956 bis 1984 war Professor Hansmartin Decker-Hauff Direktor des Instituts für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Mit seinem Namen verbindet sich die Ausbildung einer ganzen Generation oder besser zweier Generationen von Landeshistorikern. Die Lehre, die Ausbildung des Nachwuchses war dem Tübinger Professor stets ebenso wichtig wie die Forschung. Wie kein anderer hat Hansmartin Decker-Hauff bereits sehr früh gefühlt, daß die zeitgenössische Wissenschaft ihren geistigen Elfenbeinturm verlassen muß, will sie in der Gegenwart wirken. In unzähligen Vorträgen, Lesungen, Studienexkursionen, aber auch die Medien Funk und Fernsehen nutzend, hat Hansmartin Decker-Hauff wie kein anderer ein breites Publikum für die Landesgeschichte, die Geschichte seiner Heimat zu begeistern gewußt. Mit einem unvergleichlichen rhetorischen Talent begnadet, wußte Decker-Hauff seine Zuhörer förmlich zu fesseln, entführte sie in ein anderes, ein längst vergangenes, aber in den Augen des Historikers liebenswertes Land Württemberg.

Den Höhepunkt seiner öffentlichen Wirkung hat Hansmartin Decker-Hauff zweifelsohne Mitte der 1980er Jahre mit einer 34teiligen Sendereihe im Fernsehen des Süddeutschen Rundfunks erreicht: Hunderttausende sahen und hörten die Geschichte der *Frauen im Hause Württemberg*, in der sich die Geschichte des Landes Württemberg mit der seiner Dynasten und der damals populär werden den «Frauengeschichte», also soziale und politische Geschichte sowie genealogische Forschung verbanden.

1992 ist Hansmartin Decker-Hauff in Stuttgart verstorben. Seinen 80. Geburtstag im letzten Jahr nahmen Wilfried Setzler, Volker Schäfer und Sönke Lorenz zum Anlaß, eine Auswahl von insgesamt 30 dieser Frauen-Portraits als Buch herauszugeben. Der Reigen spannt sich von Agnes von Liegnitz-Schlesien (1242–1265), der Frau Ulrichs des Stifters, bis in das 20. Jahrhundert zu Marie von Waldeck (1857–1882), der ersten Frau König Wilhelms II., ihrer Tochter Pauline zu Wied (1877–1965) sowie Wilhelms zweiter Frau, Königin Charlotte (1864–1946), und schließlich Erzherzogin Rosa von Österreich-Toskana (1906–1983) aus der jüngsten Linie des Hauses Württemberg.

Zwischen Hochmittelalter und jüngster Vergangenheit suchte der Autor Lebensgeschichte(n): etwa der weisen Mechthild von der Pfalz, der unglücklichen Sabine von Bayern, der gelehrten Prinzessin Antonia, der segensreichen Franziska von Hohenheim, der noch im Unglück bewundernswerten Katharina, der «Königin von Westphalen» und Frau des Napoleonbruders Jérôme, oder der plötzlich und früh verstorbenen anderen Katharina, der Zarentochter und Frau König Wilhelms I. Freilich, Hansmartin Decker-Hauff schrieb und sprach Geschichte mit *Geist und Herz*; und so pickte er sich aus der großen Anzahl württembergischer Regentinnen und Prinzessinnen gleichsam die Rosinen heraus. Wer Decker-Hauff kannte, den wird es nicht wundern, wie viele seiner Heroinnen «bildhübsch» und «blitzgescheit» waren. Die Furie Henriette von Mömpelgard fällt da schon fast aus der Reihe. Die negativen Eigenschaften und Charakterzüge, für Land und Untertanen schädliche Früchte ihres Lebens, erwähnt Decker-Hauff allenfalls am Rande. Aber er schildert die Frauen – und dies sicher zu recht – als in ihrem Lebensumfeld eher Getriebene, als Gestaltende allenfalls im Kreis der Familie oder einem ähnlich engen Zirkel. Doch hiervon gibt es Ausnahmen: Franziska von Hohenheim etwa oder Königin Katharina. Die Sendungen waren keine streng wissenschaftlichen Abhandlungen, sondern richteten sich an eine breite Öffentlichkeit, immer mit dem Ziel, diese für die Landesgeschichte und damit für die Heimat zu interessieren. Sie sollten aber *neben anderem auch den Sinn haben, verkannte Frauen, verfemte Frauen, denen die Geschichte und die Nachwelt, das Gerede der Nachwelt, Unrecht getan haben, ein wenig in ein menschlicheres, in ein besseres Licht zu rücken*. Und sicher meinte Decker-Hauff damit nicht nur die Frauen aus dem Hause Württemberg, sondern das Wirken aller Frauen dieser Welt, die oft nicht im Schweinwerferlicht standen und stehen, doch die Welt ebenso prägen wie die Männer. Und es sind ihre Eigenschaften, die Decker-Hauff interessierten, weniger die Daten; doch stets bleiben die Frauen eingebunden in ihr zeitgenössisches Umfeld und sind damit zugleich auch dessen Produkt, sieht man davon ab, daß Hansmartin Decker-Hauff sicher war, daß Eigenschaften vererbt werden können – die guten und die schlechten.

Die Herausgeber der Texte der Fernsehreihe waren bemüht, den Duktus, die Sprach- und Wortwahl Decker-Hauff's, den Originalton beizubehalten und haben nur wenig verändert. An einigen Stellen wurde gekürzt, die in freier Rede unvermeidbaren Wiederholungen beseitigt, Daten, Orte und Namen verifiziert. Was blieb, das ist «Decker-Hauff pur». Wer nach der Lektüre – oder auch zwischendurch – die Augen schließt und ein wenig träumt, dem wird Hansmartin Decker-Hauff gleichsam

vor Augen wieder erstehen: Wie er, versehen nur mit einem fünf mal fünf Zentimeter großen Zettelchen, das einige Jahreszahlen barg, im Tübinger Kupferbau vor weit mehr als hundert Studenten seine eineinhalbstündigen Vorlesungen bestritt; wie er auf einem der vielen Vorträge zu Stadt- und Gemeindejubiläen Hunderte von Zuhörern in seinen Bann zog; wie er auf Studienexkursionen vor einem unscheinbaren Schutthaufen den Mitreisenden Glanz und Elend der europäischen Geschichte vor Augen führte; oder wie er – ohne Zettelchen, aber vor historischer Kulisse – sich wie selbstverständlich vor eine Fernsehkamera stellte und ohne Probe oder Wiederholung der Aufnahme einen 25minütigen begeisternden und zugleich druckreifen Vortrag hielt.

Das Buch ist gleichsam ein Vermächtnis Hansmartin Decker-Hauff's. Verlag und Herausgeber waren bemüht, das Werk wissenschaftlich zu bearbeiten und sorgfältig auszustatten. In aller Regel ist jedem Kapitel ein Portrait der dort behandelten Frau vorgeschaltet, in vielen Fällen finden sich auch das Konterfei ihrer Ehemänner sowie zeitgenössische Abbildungen oder moderne Fotografien von Orten und Gebäuden ihres Wirkens. Mehrere Stammtafeln verdeutlichen das genealogische, das familiäre Umfeld der portraitierten Frauen. Allenfalls wird man die nicht immer glückliche Zuordnung der Fotografien und deren nicht immer optimale Qualität vermerken müssen. Auffällig ist vor allem auch, daß eine große Anzahl der offensichtlich extra für den Band angefertigten Fotografien aufgrund der in der kälteren Jahreszeit niedrigeren Farbtemperatur recht matte «Winterbilder» sind. Auch die Typographie der Bildlegenden kann nicht völlig überzeugen.

Doch dies wird die Freunde und Schüler Hansmartin Decker-Hauff's nur wenig berühren: Neben seinen genealogischen Forschungen, der schweigsamen Arbeit an Kirchenbüchern und Zettelkästen, war – wie zum Ausgleich – das gesprochene Wort die Welt des beliebten und verehrten Tübinger Professors. In den *Frauen im Hause Württemberg* sind seine Worte nun wahrscheinlich zum letzten Mal zu schriftlich fixiertem Text geronnen.

Raimund Waibel

Südwestdeutschland. Die Wiege der deutschen Demokratie. Herausgegeben vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landeshauptstadt Stuttgart durch OTTO BORST. (Stuttgarter Symposien, Band 5). Silberburg-Verlag Tübingen 1997. 248 Seiten mit 11 Abbildungen. Broschiert DM 19,80 ISBN 3-87407-264-9

Bekanntlich werfen große Ereignisse ihre Schatten voraus. So auch in diesem Band, in dem zehn Vorträge veröffentlicht werden, die – mit Blick auf das in diesem Jahr anstehende und allüberall zu feiernde 150jährige Jubiläum der «bürgerlichen Revolution» von 1848 – im Oktober 1996 im Rahmen eines Symposions in Stuttgart gehalten worden sind. Unter dem gleichermaßen selbstbe-

wußten wie anspruchsvollen Titel *Südwestdeutschland. Die Wiege der deutschen Demokratie* beschäftigten sich deutsche, französische und Schweizer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen mit dem Tübinger Vertrag, der Demokratie in den Reichsstädten, den Pasquillen als Obrigkeitskritik, den Vorkämpfern der politischen Presse, der württembergischen Verfassung von 1819, dem Beginn der parlamentarischen Debatte in Baden, dem Hambacher Fest von 1832, mit der Geschichte Schwäbisch Halls von 1789 bis 1849, den Frauen in der Revolution und der Schweiz als «letzter Republik in Europa».

Zwei Aufsätze – Der Tübinger Vertrag von 1514 und Frauen in der Revolution 1848/49 – sollen herausgegriffen werden, die allein den Kauf des Buches wert sind. Andreas Schmauder, Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für geschichtliche Landeskunde in Tübingen, der im vergangenen Jahr mit einer Arbeit über den Aufstand des Armen Konrad 1514, *ein Beitrag zum bäuerlichen und städtischen Widerstand im Alten Reich und zum Territorialisierungsprozeß im Herzogtum Württemberg*, promoviert hat, kann, auf der Basis seiner Dissertation, in seinem Beitrag aus dem Vollen schöpfen. Gründlich räumt er mit dem lieb gewordenen Klischee vom Tübinger Vertrag als der «Magna Charta Württembergs» auf und legt überzeugend dar, daß dieser Vertrag zwar gewisse Grund- und Menschenrechte beinhaltete, die für alle Württemberger galten, eine politische Mitbestimmung und Meinungsäußerung des «gemeinen» Mannes jedoch nicht vorsah, ja verhinderte. Dem Buchtitel hält Andreas Schmauder entgegen, der Tübinger Vertrag enthalte noch nicht einmal Tendenzen, die auf Vorläufer demokratischer Strukturen hindeuten. Richtig hält er fest: Dieser Vertrag war in erster Linie eine Bestätigung der Vormachtstellung und der politischen Privilegien einer kleinen Führungsschicht der amtsstädtischen Ehrbarkeit sowie deren langfristige Absicherung.

Ausgehend von der Kritik Clara Zetkins, es muß auffallen, daß in dem revolutionären Sturm und Drang von 1848/49 in Deutschland nur wenige einzelne Frauen, noch weniger fordernde Frauenmassen handelnd hervorgetreten sind, untersucht Sabine Kienitz, Wissenschaftliche Angestellte am Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen, in ihrem Aufsatz die Rolle der Frauen in der Revolution von 1848/49 und deren Handlungsspielräume. Sie packte damit ein überaus spannendes Thema an, das bisher weitgehend unbeachtet blieb, zumal sich die Revolutionsforschung eher für die Haupt- und Staatsaktionen, für Organisations- sowie für Vereins- und Verfassungsgeschichte interessierte und die dazu herangezogenen klassischen Quellen zu dem «Frauenthema» keine oder doch nur geringe Aussagen erlauben. Gestützt auf Forschungen von Carola Lipp beschreitet die Autorin einen anderen Weg, stellt den gängigen Politik-Begriff in Frage, kommt mit einem kulturwissenschaftlichen Ansatz zu einem Paradigmenwechsel und untersucht scheinbar unpolitische, in den Alltag integrierte Aktionen von Frauen, die im Zusammenhang mit der Revolution geschahen.

Etwa den 1848 veröffentlichten Aufruf von zwölf Frauen des Tübinger Bildungsbürgertums, darunter Otilie Wildermuth, zum Boykott von ausländischen Luxuswaren,